
Anmod: Andere sammeln Briefmarken, Biergläser oder Schlumpffiguren aus dem Überraschungsei. Barbara Dechant sammelt Buchstaben. Sehr große Buchstaben. Im Berliner Schaudepot hat sie Schriftzüge, Werbetafeln und Hinweisschilder zusammengetragen: Eine Kulturgeschichte der Schrift im 20. und 21. Jahrhundert aus Leuchtreklamen, Metallbuchstaben und Plastiklettern – schon jetzt kann man sie zu wechselnden Öffnungszeiten besichtigen. Und irgendwann soll daraus ein richtiges Museum werden: Der Berliner Buchstabenmuseum. Oda Tischewski hat die Herrin der Buchstaben in Berlin besucht.

Sprecher: Erinnern Sie sich an Schlemihl, den Mann in Trenchcoat und Schlapphut, der Ernie in der Sesamstraße immer fragte: “Psst, willst Du ein A kaufen?” Aus einem Raum wie diesem hat er wohl seine Ware bezogen, einem Laden in Berlin Mitte. Hier lagern die A’s bis Z’s, dicht geschichtet und gestapelt, auf dem Boden und an den Wänden, manche nur 30 cm hoch, andere mehrere Meter – das künftige Berliner Buchstabenmuseum.

Sprecher: Vor Jahren beginnt die gebürtige Wienerin Barbara Dechant in Berlin, Buchstaben zu sammeln. Und zwar nicht in Büchern, sondern an Wänden: Leuchtreklamen, Schriftzüge Hinweisschilder – was von Berliner Fassaden abmontiert wird, landet nicht selten in Barbara Dechants Wohnung. Ihre Sammelleidenschaft ist gleichermaßen Begeisterung für Typographie und Interesse für die Geschichten, die

die Buchstaben erzählen können. Denn Schrift ist Informationsträger – in mehr als einer Hinsicht.

O-Ton Dechant 1: *“Also man kann da schon die Epoche meistens rauslesen. Das stimmt, dass das Ganze so ein bisschen, wie halt auch die Fashionmode, // sich immer wieder variiert und auch immer wieder kommt, so alle 20 Jahre ungefähr, ist es mit Typographie auch so. Und // man sieht ganz stark bei den ganzen Buchstaben natürlich die technischen Unterschiede, man sieht auch, wenn sie auf alt gemacht wurden.// Man kann auch so ein bisschen Ost/West auseinander halten, wobei das gar nicht so leicht ist, wir dachten am Anfang, das merkt man stärker, aber je mehr wir jetzt in unserer Sammlung haben, umso mehr erkennt man eigentlich nur die Zeitepochen raus.“* (Länge: 0’36)

Sprecher: Bereits nach kurzer Zeit wird Barbara Dechants Wohnung für die manchmal mehr als mannshohen Exponate schlicht zu klein. Mit ihrer Kollegin Anja Schulze beschließt sie, ihre Sammlung öffentlich zugänglich zu machen und zu erweitern: Seit gut einem Jahr ist das Schaudapot nun geöffnet – mit seiner begrenzten Fläche nur eine Zwischenlösung, denn eigentlich sind die beiden Frauen auf der Suche nach größeren Räumlichkeiten, in denen ihre Schätze gut zur Geltung kommen. Und die Sache pressiert, denn ständig sorgt der Lauf der Zeit für neue Sammlerstücke:

O-Ton Dechant 2: *„ Also wir haben auf der einen Seite natürlich auch noch Buchstaben aus dem ehemaligen Osten, also wir haben zum Beispiel vom*

Alexanderplatz das Markthallen-M, das kennen ganz viele, das ist auch ein wunderbarer, schöner Buchstabe. Oder aber auch diese ganzen Kaufhausketten, die jetzt da leider entweder umbenannt wurden oder zusperrten mussten. Wir haben den ‚Hertie‘-Schriftzug, der wiederum damals ja mit diesem symbolischen Untergang in der Spree versenkt wurde und wir haben den dann nachher eben wieder rausgeholt, trocknen lassen und hier steht er jetzt.“ (Länge: 0’27)

Sprecher: Natürlich gibt es Auswahlkriterien – nicht jedes hergelaufene H oder K wird einfach so Teil der Sammlung. Auf einigen Ausstellungstafelchen findet sich schon die Geschichte zum Buchstaben – und die muss bekannt sein: Wo stand das mächtige U-Bahn-U früher? Was geschah mit dem Haus in der Nalepastraße, an dem einst der Wortteil „Funk“ prankte? Aus welchem Jahr stammt die Aufschrift ‚Lederwaren‘? – die ist mit 62 Jahren nämlich das älteste der Exponate.

Als Designobjekt, das eigentlich strengen Regeln folgt, waren und sind Schriften immer wieder Eingriffen von sachkundiger Seite ausgesetzt: Mit Hilfe des Computers werden sie gestaucht, gezerrt und in die unmöglichsten Formen gepresst – der Alptraum jedes Typographen. Und deshalb müssen die Exponate auch ein zweites, ein typographisches Kriterium erfüllen – selbst wenn die Designerin hier nicht allzu streng ist:

O-Ton Dechant 3: *„Wir wollen natürlich den Schwerpunkt auf die Richtigkeit eines Buchstaben legen und zwar, dass sie halt typografisch korrekt sind, was bedeutet, dass sie nicht unbedingt gequetscht oder verzerrt sein sollten, das war ja eine Zeitlang*

auch Mode, wobei das hat dann schon wieder was, weil da erkennt man dann halt auch die Epoche raus. Aber interessanterweise sind die meistens ganz ordentlich gemacht und ganz professionell erstellt.“ (Länge: 0’21)

Sprecher: Im künftigen Museum dann sollen die Buchstaben einerseits alphabetisch geordnet, andererseits aber Schriftzüge auch in ihrer Gesamtheit gezeigt werden. Barbara Dechant und Anja Schulze erwarten unter ihren Besuchern – neben Typographen, Grafikern und Designern – Schulklassen und Kindergartengruppen: Während die einen mit Buchstaben gut bekannt sind, entdecken die anderen sie vielleicht gerade erst. Gibt es einen „schriftlichen“ Wunsch, den sich Barbara Dechant dann gern noch erfüllen würde?

O-Ton Dechant: *„In Leipzig liegen vor dem alten russischen Pavillon Buchstaben, die auch, glaub ich, sechs Meter groß sind, und die heißen UdSSR, die sieht man sogar auf Google Earth, die hätten wir total gerne, aber dazu bräuchten wir wirklich größere Räume.“ (Länge: 0’11)*

Abmod: Wer das Schaudapot besichtigen möchte, hat dazu gleich doppelt die Gelegenheit: Auf der Homepage zur unserer Sendung finden Sie den Link zum Buchstabenmuseum und dort einerseits dessen Öffnungszeiten und andererseits eine umfangreiche Galerie mit Fotos der Berliner Sammlung.